

Des Fiedlers Dank

Autor(en): **Frey, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633349>

Nutzungsbedingungen

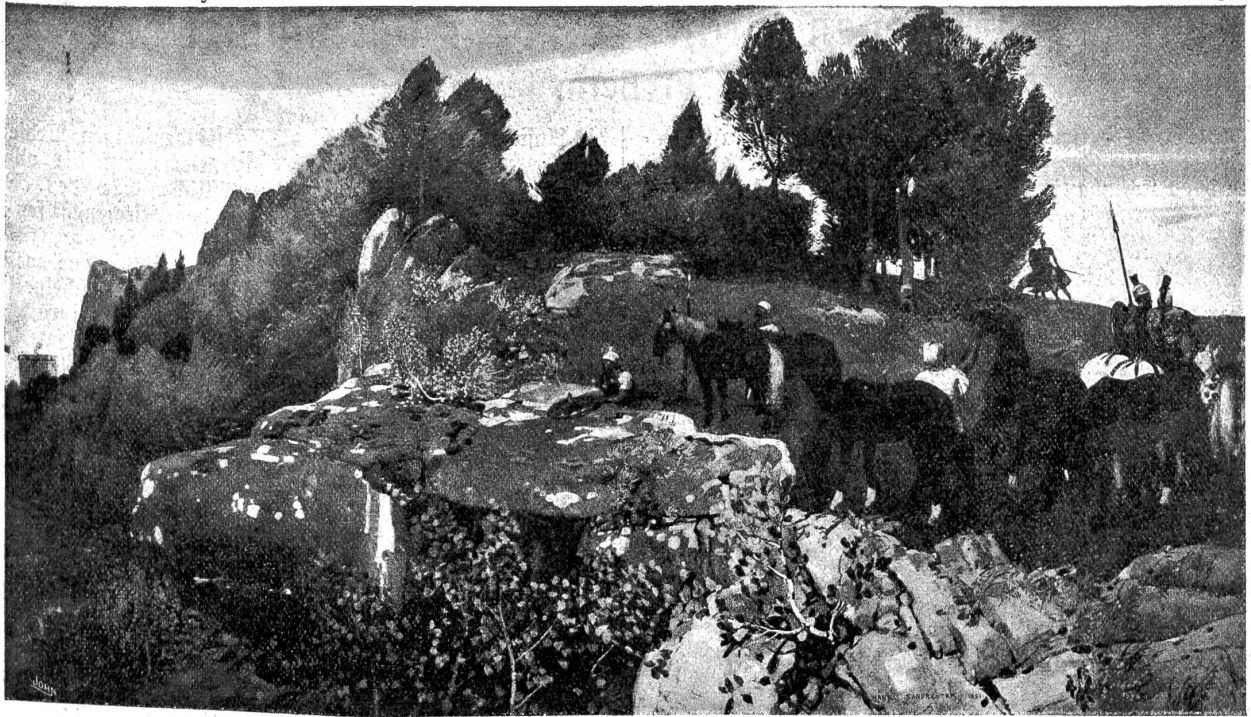
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hans Sandreuter.

Römische Hochwacht.

Sandreuter ist der Dritte jener bedeutenden Basler Maler des 19. Jahrhunderts; ein Schüler Böcklins und ein Zeitgenosse Stuckelbergs. Unser Bild zeigt deutlich die Art des großen Lehrmeisters; die heroische Landschaft eines italienischen Gipfels, auf dem römische Soldaten Wache halten. Das Bild zeigt auch ganz die fatten, reinen Farben Böcklins. Sandreuters Bestreben ging aber weiter, als ewig ein Böcklinschüler zu bleiben; seine Bilder zeigen immer, wie der Maler bei aller Liebe zum großen Vorbild doch seine eigenen Wege sucht. Er ist aber mitten in der heißesten Arbeit, im feurigsten Planschmieden gestorben, und sein Werk blieb unvollendet. Er hatte den Auftrag erhalten, die Glasgemälde in der Kuppel des Bundeshauses in Bern zu malen; doch ist nur eines davon „Die Landwirtschaft“ vollendet worden.

„Sein, wenn ihr uns besuchen wollt,“ sagte er strahlend, hob sich auf den Fußspitzen und küßte erst Kunigunde und dann Karoline auf beide Wangen.

„Werdet glücklich!“ sagten beide miteinander und sahen zu Boden.

Sie schauten dem Paare nach, wie es über die Straße ging. Voran schritt das Fräulein Nina mit dem neuen

Hut voll schimmernder Federn. Hinter ihr trippelte glücklich und mit rotglänzendem Gesicht zu ihr aufsehend Jeremias. Er trug den Vogelfläßig und das Rösserchen. Karoline und Kunigunde seufzten. Darauf saßen sie untätig und still am Fenster, bis der Laternenanzünder das Licht der dritten Laterne an der Helvetiastraße zum Leuchten brachte.

(Ende.)

Des Fiedlers Dank.

Don Adolf Frey.

Die Lindenblüte träufelt Schummerdäufte,
Die Rebe schüttet Kelche in die Lüfte,
Des Nachthauchs kühle Becher zu verfüßen.
Wir schlürfen sie an einer Linde Frühen,
Mein Weib und ich. Sie sinnt, an mich gelehnt:
Gramschwere Wochen, marterhaft gedehnt,
Lag ihr des Todes Sichel am Genick.
Doch heute lächelte ein Gnadenblick:
Der graue Würger trat mürrisch zurück,
Aus vollen Schalen schenkt das alte Glück.
Mit Augen, noch von süßem Schreck erstarrt,
Saugt sie berauscht die holde Gegenwart.
Da quillt gedämpfter Geigenhall und trägt
Durch das Gestäub, das nicht ein Laub bewegt,
Erharrend Heimweh und gestilltes Sehnen,
Aus übervollem Glück geborne Tränen,
Verwundnes Leid, durch stille Luft verflöhnt,
Herzbrechend Weh, mit Seligkeit gekrönt.
Doch keinen Spielmann seh ich, keine Saiten;
Aus Luft und nichts scheint die Musik zu gleiten.
Plötzlich steht einer auf dem Gartenweg,
Gespensfisch und verschattet aus dem Brunnen

Des schwärzlichblauen Firmaments geronnen,
Verwilt, abgerissen, hager. Schräg
Auf seine schmale Geige vorgebogen,
Führt er mit abgekehrter Hand den Bogen.
Wer bist du, blasser Fiedler? Darfst du sprechen?
Der Geigenlaut erlischt, die Schatten brechen,
Und wie ein Licht im ziehenden Wind zergeht,
Ist die Gestalt zerblasen und verweht.
Jetzt denkst mit eins mir, was ich lang vergaß.
Weiland, vor manchem langen Jahr geschah's.
Im engen Waldtal war's vor grüner Schenke.
Der Abend zückte auf die Tannenbänke.
Sielbergeschiehter Heerbann stand zuhauf
Der schlanke Buchenwald am steilen Stauf.
Das Abendläuten rieselte im Laube,
Vom Dache gurrte eine weiße Taube.
Ich saß behaglich, still, nach Stille lüftend;
Ich hörte eine liebe Stimme flüstern:
Ins Weite hielt ich Zwiesprach an den Borden
Mit ihr, die übers Jahr die meine worden.
Da stapft' ein Bettelmusikant daher,
Die Hände zitterig und die Füße schwer,

Ein abgestürmter, brüchiger Gefelle.
Der Wirt ergrimmt: „Pack dich auf der Stelle!“
Er hiesel: „Seid nicht so jäh! Ums Himmels-
[wollen —
Geld hab' ich nicht — gebt mir, den Durst zu
[stillen!
Sonst bin ich hin.“ Ich rief: „Bringt eine Flasche!
Ein gutes Jahr! Sie aecht aus meiner Tasche.“
Der Alte nekte stöhnend sich den Schlund
Und wischte sich erfrischt den wellen Mund.
Dann zog er seinen Löcherwetterhut:
„Bei meiner Seele, Herr, der Wein ist gut!
Das war, denk ich, mein letztes rechtes Glas!
Es währt nicht lang, so überwächst mich Gras,
Und ledig bin ich meinen Durst und Jammer.
Darf ich da drüben einmal aus der Kammer
Der Ewigkeit, so spiel ich Euch zum Dank —
Verlaßt Euch heilig drauf! — für diesen Trant,
Steht Ihr in tiefem Leide oder Glück,
Daß Euch das Herz ergrünt, mein bestes Stück!“
Er strich waldein, vom Zwielichtlaub verschattet.
Heut ward des toten Fiedlers Dank erstattet.